

Witte, Sonja: *Symptome der Kulturindustrie. Dynamiken des Spiels und des Unheimlichen in Filmtheorien und ästhetischem Material*. transcript, Bielefeld 2018

Von Hilmar Schmiedl-Neuburg

Kritik der Kulturindustrie und Wissenschaftskritik – diese beiden Motive bilden den Grundakkord von Sonja Wittes *Symptome der Kulturindustrie*. Beide Motive werden von Witte nicht direkt, sondern umwegig, anhand einer psychoanalytischen Untersuchung künstlerischen und filmwissenschaftlichen Materials, entwickelt.

In den zwei Hauptteilen der Arbeit kontrastiert Witte dazu jeweils filmwissenschaftliche Texte, Filme und Kunstperformances miteinander. So konstatiert sie im ersten Teil wissenschaftliche Texte Cesare Musattis (ein Vertreter der »Filmologie«, einer französischen Strömung der Filmtheorie Mitte des 20. Jahrhunderts, in der die welterschließende und vom kapitalistischen Arbeitsleben befreiende Funktion des Kinos betont

wird) mit Performances, Aktionskunst und Inszenierungen des spanischen Konzeptkünstlers Santiago Sierra. Im zweiten Teil lässt sie experimentelle Foto-Filme der Berliner Künstlergruppe *Die tödliche Doris* und Jean-Pierre Jeunets Film *Die fabelhafte Welt der Amélie* (2001) den Texten von Jean-Louis Baudry begegnen (Baudry ist ein Vertreter der »Apparatusdebatte«, einer Schule der Filmtheorie, die die Beschränkungen der Weltansicht durch das kapitalistisch formierte Kino betont).

Auch wenn diese Untersuchungen kunst- und filmwissenschaftlich sehr anregend sind, geht es Witte aber dezidiert nicht um einen Beitrag zu kunst- und filmwissenschaftlichen Debatten. Sowohl Filme und Aktionskunst

als auch filmwissenschaftliche Texte sind ihr vielmehr Produkte der Kulturindustrie bzw. der Wissenschaft. Anhand der beispielhaften psychoanalytischen Untersuchung dieser Produkte unternimmt es Witte, das Unbewusste der sie produzierenden Kulturindustrie und Wissenschaft aufzudecken. Psychoanalytisch ist dies aber nur umwegig, umkreisend möglich, indem statt der konkreten inhaltlichen Auseinandersetzungen in diesen Produkten der »Abhub« (Freud/Adorno) dieser filmisch-filmwissenschaftlichen Debatten ihre Aufmerksamkeit finden – das heißt, das scheinbar Nebensächliche, etwa stilistische Eigenheiten der Filme oder auffällige sprachliche Wendungen in den filmwissenschaftlichen Texten, wie Musattis häufige Redensart »Mehr als nur, aber nicht Zuviel« oder Baudrys oft verwandte Formel »Quasi«. Wie der Psychoanalytiker im scheinbar Unbedeutenden in den Äußerungen seines Patienten dessen Symptomatik und ihre Ursachen aufspürt, so liest auch Witte die künstlerisch, bzw. filmisch-filmwissenschaftlichen Debatten symptomatisch auf ihre latenten Gehalte, ihre unbewussten Motive hin.

Bei diesen (Psycho)Analysen der betrachteten Filme, der Aktionskunst und wissenschaftlichen Texte stößt Witte vor allem auf zwei Motivkomplexe. In den Untersuchungen des kulturindustriellen (Filme/Aktionskunst) und wissenschaftlichen (filmwissen-

schaftliche Texte) Materials des ersten Teils konturiert sich das Motiv des Spiels in Verbindung mit dem Motiv der Grenzüberschreitung heraus; im zweiten Teil erscheint hingegen das Motiv des Unheimlichen im Verein mit dem Motiv des Bruchs. Beim Motiv des Spiels geht es aber nicht um spezifische Spiele, sondern um das Spielen und das Spielerische schlechthin, das im Spiel in schöpferisch-befreiender Weise Grenzen überschreitet. Für Witte zeigt sich so, wie die Figur des grenzüberschreitenden und so schöpferischen Spiels nicht nur Fundament und Treibstoff der Kulturindustrie ist, sondern auch deren Kritik ermöglicht. Das Unheimliche hingegen ist die (todestriebhafte) Kehrseite des (lebenstriebhaften) Spiels. Auch das Unheimliche ist verbunden mit Überschreitung, hier jedoch in Form des Bruchs oder ängstigenden Einbruchs in unser Erleben. In ihm kehrt das gesellschaftlich Ausgegrenzte und Entfremdete, das dem Subjekt wie der Gesellschaft Unbewusste, wieder.

In diesen Motiven des grenzüberschreitenden Spiels und des einbruchhaften Unheimlichen zeigen sich so für Witte unbewusste, triebhafte Dynamiken der Kulturindustrie, die sich untergründig in Kreativität, Kritik, Transgression, Entfremdung und Exklusion in der Gesellschaft ausspielen. Diese Einsichten in das Verhältnis zwischen dem Unbewussten der Gesellschaft und der Kulturindus-

trie eröffnen sich für Witte auf dem theoretischen Hintergrund einer Verflechtung von Adornos Kritischer Theorie und seiner Kritik an der Kulturindustrie mit der Psychoanalyse Freuds. Adornos kritische Überlegungen zur Kulturindustrie werden aktualisiert, während die Psychoanalyse in ihrem kultur- und ideologiekritischen Potenzial akzentuiert wird. Das Gespräch zwischen beiden Denkschulen erfolgt dabei mit besonderer Aufmerksamkeit für gemeinsame emanzipatorische und theoretisch-methodologische Anliegen. Witte erneuert damit den komplexen Austausch zwischen Psychoanalyse und Kritischer Theorie in einer Zeit, in der diese beiden kritischen Strömungen wissenschaftlich, gesellschaftlich und kulturell marginalisiert werden und zugleich mehr denn je nötig sind.

Doch Wittes Arbeit widmet sich nicht nur der psychoanalytischen Kulturkritik in Form einer Kritik der Kulturindustrie, sondern auch der psychoanalytischen Kritik der Wissenschaft. Wie das kulturindustrielle (hier beispielhaft die Filme und Performances) ist auch das wissenschaftliche Material (hier die filmwissenschaftlichen Texte), unbeschadet seiner Wahrheitsgehalte, motiviert durch triebhafte unbewusste Zwecksetzungen, Prozesse und Strukturen. Diese unbewussten Motive wissenschaftlichen Denkens zeigen sich Witte zufolge als spurenhafte Irritationsmomente in wissenschaftli-

chen Texten, wie etwa auffällig oft auftretenden sprachlichen Wendungen (z. B. »Mehr als nur, aber nicht zu Zuviel« bei Musatti, »quasi« bei Baudry), die durch Wittes symptomorientierte Analyse sichtbar gemacht und in ihrer grenzthematisierenden Rolle (Spiel/Transgression, Unheimliches/Einbruch) untersucht werden.

Am eindrücklichsten zeigen sich jedoch diese unbewussten Motive wissenschaftlichen Arbeitens in Wittes wissenschaftskritischer Selbstreflexion ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit an *Symptome der Kulturindustrie*. Denn Witte untersucht auch ihr eigenes wissenschaftliches Denken, Arbeiten und Schreiben psychoanalytisch auf seine unbewussten Momente und Dynamiken hin. In ihrer Auswahl des künstlerischen Materials, in ihren in den Analysen fokussierten Symptomen, in ihren themen- und tagesabhängig auffällig verschiedenen Vorgehensweisen des Umschreibens und Revidierens ihrer eigenen Texte, in ihren (affektiven) Gegenübertragungsreaktionen gegenüber dem untersuchten Material und dem eigenen Text, in den Schwierigkeiten und Leichtigkeiten ihres Schreibprozesses, in den stilistischen Eigenarten ihrer eigenen Texte sowie in den nachträglich auffallenden thematischen Auslassungen und Ausschweifungen, in der Rolle gesellschaftlicher Herrschaftsprozesse in der Produktion einer Dissertation (etwa im

Betreungsverhältnis) – in all dem zeigt sich Witte das entfremdet Unbewusste, d. h. die verleugnete, verdrängte Kehrseite wissenschaftlicher Forschung, die Forschung aber mit berücksichtigen muss, einschließlich der auch der Wissenschaft zugrunde liegenden unbewussten triebhaften kulturellen Dynamiken, am Beispiel der eigenen Arbeit an diesem Thema.

Wittes Arbeit erforscht auf diese Weise luzide die Verschlingungen zwischen dem Unbewussten, dem einzelnen Subjekt, dem wissenschaftlichen Denken und den kulturellen Dynamiken moderner kapitalistischer Gesellschaften und setzt gleichzeitig methodisch Maßstäbe kritischer, psychoanalytisch-reflektierter Kultur- und Sozialwissenschaft. —

Herzog Dagmar: *Lust und Verwundbarkeit – Zur Zeitgeschichte der Sexualität in Europa und den USA*. (Reihe: Jena-Center. Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vorträge und Kolloquien; Bd. 24.) Wallstein, Göttingen 2018, 238 Seiten

Von Sonja Witte

Zu Beginn der 1960er Jahre beschreibt Adorno eine Zwiespältigkeit der Sexualmoral, die auch aktuell Geltung hat. In sexuelliberalen Zeiten – in denen »jedes materiell von den Eltern einigermaßen unabhängige Mädchen seinen Freund hat« – sei jenes »Moment des Unanständigen«, welches »Freud bei seinem Versuch, das spezifisch Sexuelle zu beschreiben« hervorgehoben hatte, »geschwunden«.¹ Einerseits. Andererseits aber erregten »Restbereiche« »des gesellschaftlich Anstößigen« umso heftiger Abscheu; was am »Sexus [...] anders ist, bleibt ein allergischer Punkt«.²

Um solcherart »allergische Punkte« des Sexuellen drehen sich die Arbeiten der US-amerikanischen Historikerin Dagmar Herzog, in die der 2018 im Wallstein

Verlag erschienene Sammelband *Lust und Verwundbarkeit – Zur Zeitgeschichte der Sexualität in Europa und den USA* einen thematisch weit gefächerten Einblick gibt. An diversen Phänomenen zeigt Herzog, inwiefern Errungenschaften sexueller Freiheiten mit Gegenbewegungen und Backlashs immer wieder und bis heute verzahnt sind – wenn etwa, im Zeichen derzeit erstarkender politischer Religiosität, der Kampf für Behindertenrechte auch im Namen einer »großangelegte[n] Attacke« (S. 66) gegen reproduktive Selbstbestimmung geführt wird.

Ambivalenzen und Widersprüche gegenwärtiger und vergangener gesellschaftlicher Diskurse in den Blick nehmend, kann dabei Herzogs Perspektive